

# Wenn eine Jacke untreu wird

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **60 (1966)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wirt vom ersten Gasthaus am Rhein, wie das letzte Gasthaus an diesem Fluß aussieht. Schon seit 20 Jahren ist es sein sehnlicher Wunsch, einmal seinem 1320 Kilometer weiter unten wohnenden Wirtskollegen Grüßgott sagen zu können.

### **Fast wie in einem Märchen**

Endlich ist sein Wunsch erfüllt worden. Es ging dabei fast zu wie in einem Märchen, einem modernen Märchen. — Benedikt Beer plauderte letzten Sommer einmal mit einem holländischen Gast. Er erzählte ihm auch von seinem bald zwanzigjährigen Wunsche. Der Holländer sagte nicht viel dazu. — Aber als er wieder in Rotterdam war, erzählte er dem Bürgermeister (Stadtpräsident) vom Wunsch des «Rheinquelle»-Wirtes von Tschamutt im fernen Schweizerlande. Und der Bürgermeister erzählte es dem Leiter des Verkehrsbüros weiter. Dieser überlegte eine Weile. Dann schickte er eine freundliche Einladung nach Tschamutt.

## Wenn eine Jacke untreu wird

Es ist ein prächtiger Maientag. Die Sonne scheint, weiße Wölklein ziehen hoch am Himmel hin. Da kann ich nicht in der düsteren Stube bleiben, es lockt mich hinaus ins Freie.

Ich stecke ein Brötchen, eine Wurst und eine Orange in die Mappe, und schon bringt mich die Bahn ins Zürcher Unterland. Dort steige ich am Fuße der Lägern aus und bummle gemütlich den Berg gegen Regensberg hinauf. Lerchen trillern hoch in der Luft, Maikäfer schwirren von Busch zu Busch. Die Luft ist herrlich frisch. Die Uhr rückt gegen ein Uhr, mein Magen knurrt. Bald finde ich neben dem steilen Kalksteinbruch ein günstiges Rastplätzchen. Hungrig beiße ich in das knusprige Brot und in die saftige Wurst. Meine Augen schweifen umher. In den nahen Weiden- und Buchensträuchern sitzen Maikäfer beim Mahl. Sie haben schon viele Zweiglein kahlgefressen. Oft fliegen sie

In der Woche vor dem Muttertag durfte Benedikt Beer mit seiner Frau und seinen drei Töchtern auf Kosten des Rotterdamer Verkehrsbüros nach Holland reisen. In Basel bestiegen sie ein Rhein-Passagierschiff. Und in Rotterdam konnte der Wirt von der «Rheinquelle» seinem Kollegen vom letzten Gasthaus am Rhein die Hand zum Gruße drücken. Dieses befindet sich in Hoek van Holland an der Mündung des Rheins und heißt «Jägerhuis», zu deutsch «Jägerhaus».

Holland ist ein gut befreundetes Land der Schweiz. Alljährlich fahren und fliegen Tausende von Schweizer Touristen in das Land der Tulpen, und umgekehrt reisen ebensoviele Holländer in das Land der Alpen. Die Idee mit der Einladung war ein netter Gedanke — und sicher auch ein wenig Propaganda. Darum berichteten viele Zeitungen davon. Aus einer von ihnen hat es auch Ro. vernommen und es aus Freude an diesem modernen Märchen nacherzählt.

auf und finden an einem anderen Strauch noch zartere Blättlein. Ich fange drei Maikäfer und stecke sie mit vielen grünen Blättern in eine Papiertüte. Die will ich in die Schule mitnehmen und meinen Schülern zeigen.

Die Sonne brennt immer heißer auf meinen Rücken. Also ab mit der Jacke! Sie kommt auf den harten Stein und macht mein Sitzplätzchen weicher. Nun höre ich dem frohen Vogelkonzert zu: die Meisen «sägen», die Amseln flöten, ein Waldlaub-sänger zilpzalpt, und in weiter Ferne ruft ein Kuckuck. Hier im lichten Wald möchte ich lange verweilen. Doch oben im Hirzelheim ruft die Arbeit, dort soll ich ein Protokoll schreiben. Nur ungern verlasse ich mein schönes sonniges Plätzchen. Ich stehe auf. Da, o weh!, klebt meine Strickjacke am Hinterteil und — fliegt den steilen Abhang hinunter. Ich kann ihr nicht nachspringen, der Hang ist zu steil. Nun muß

ich weit zurück bis zur Einfahrt des Steinbruchs und meine untreue Jacke suchen. Wo ist sie nur? Dort hängt sie an einem Felszacken und flattert lustig im Wind. Ich kann sie nicht erreichen. Was soll ich tun? Ich werfe mit Steinen nach der Jacke. Ohne Erfolg! Ich muß zurück zum Waldrand. Dort breche ich mit großer Mühe einen dicken Stock ab, auch noch einen zweiten. Mit diesen eile ich zurück.

Die Jacke flattert lustig weiter im Wind. Gut, daß ich zwei Stöcke habe, einer wäre zu kurz. Ich binde sie mit meinem Schuhbündel zusammen. Nun erwische ich die Jacke mit dem verlängerten Stock. Gerne hätte ich die Ungetreue bestraft, aber sie spürt ja nichts. Ich nehme sie fest unter den Arm und eile keuchend und schwitzend den Berg hinan. Ich komme noch rechtzeitig zur Sitzung. O. Sch.

## Biber retten ihre Höhlen

Der ausgewachsene Biber mißt vom Kopf bis zum Ende des haarlosen Ruderschwanzes fast 1 Meter. — In unserem Lande gibt es keine freilebenden Biber mehr. Sie wurden von den Menschen ausgerottet. Die Biber bauen an Bächen und Flüssen aus Ästen, Schlamm und Steinen eine feste Wohnung, eine richtige Biberburg. Von dieser Wohnung aus bauen sie einen mehrere Meter langen Gang. Der Eingang liegt immer tief unter dem Wasser. Oft sinkt es aber so tief, daß der Eingang über das Wasser hinausragt. Dann bauen die Biber in Gemeinschaftsarbeit einen Damm und stauen das Wasser. In Nordamerika bauen die Biber sogar Staudämme von 200 Meter Länge und 3 Meter Höhe. (Siehe auch Reisebericht in Nr. 22, 1965.) Von einem solchen Dammbau berichtet untenstehende Geschichte.

Nick, der Biber, nagt mit seinen langen, scharfen Zähnen einen 20 cm dicken Baumstamm an. Er nagt rundherum. Dann gräbt er die Zähne tief in das Holz. Stück um Stück reißt er heraus. Der Stamm ist dort schon ganz dünn geworden. Plötzlich bricht der Baum zusammen. Nun liegt er auf dem Boden. Nick beißt die dünnen Äste ab. Er will sie als Vorrat für den Winter in seine Höhle schleppen. Da wird er bei seiner Arbeit gestört. Zwei Menschen kommen in die Nähe. Nick hat ihre Schritte gehört. Er springt blitzschnell in den breiten Bach. Jetzt taucht er unter. Er schwimmt zum Eingang seiner Höhle. Sie ist unter dem Wasser verborgen. Ein 5 Meter langer Gang führt schräg nach oben in die Höhlen-Wohnung. Sie ist ganz mit

kleingenagtem Holz ausgepolstert. Nick ist allein in der Wohnung. Aber das dauert nicht lange.

Plötzlich plätschert es draußen im Wasser. Dann kommt Nuck, seine Frau, den Gang herauf. Nuck ist ganz aufgeregt. Sie hat draußen etwas bemerkt. Ein Stück weiter oben ist das Wasser des Baches gesunken. Vielleicht sinkt es noch mehr. Dann liegt der Eingang zur Höhle bald nicht mehr unter dem Wasser. Jeder Feind könnte dann den Eingang sofort finden und leicht in die Höhle kommen. Das ist eine schlimme Nachricht für Nick.

Aber Nick weiß, was er jetzt tun muß. Er geht rasch zu seinen Freunden. Viele Freunde von ihm wohnen auch an diesem Bache. Es ist ein ganzes Biber-Dorf, am Wasser. Sie schauen miteinander vom Ufer aus den Bach genau an. Da sagt Nick: «Wir müssen quer durch den Bach einen Damm bauen. Dann kann das Wasser nicht mehr weiterfließen. Und das Wasser steigt wieder und unsere Höhlen sind gerettet.»

Nick ist der Vorarbeiter beim Dammbau. Die Biber nagen Weiden und Eschen am Uferstrand an. Sie brauchen Baumstämme, Äste und starke Zweige für den Dammbau. Die kleineren Äste und Zweige mit der feinen, zarten Rinde legen sie auf die Seite. Diese Rindenstücke sind für die Biber im Winter dann ein Leckerbissen. — Die fleißigen Biber müssen ihr Baumaterial ein